



Kanton Zürich  
**Bildungsdirektion**

Tag der offenen Tür am neuen Standort BEELEGAL, 18. September 2015

Rede von Dr. Silvia Steiner,

Regierungsrätin und Bildungsdirektorin Kanton Zürich

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich sehr, heute hier zu sein. Vielen Dank für die Einladung. Ich hoffe, beim Umzug ist alles rund gelaufen. Umziehen kann ja ausgesprochen entlastend sein. Man kann sich von alten Papieren, von jahrzehntealten Ausdrucken von vermeintlich wichtigen Leitentscheiden des Bundesgerichtes oder von jahrelang aufbewahrten Handouts von längst vergessenen Weiterbildungsveranstaltungen trennen. Wichtig ist dabei einfach, dass man am Tag nach dem Umzug nicht nach dem Entsorgten suchen muss. Ich hoffe deshalb, dass Sie beim Umzug nicht aus Versehen wichtige Unterlagen oder Gerichtsentscheide in den Abfallcontainer geworfen haben.

Als Juristin und ehemalige Staatsanwältin ist es mir natürlich ein besonderes Vergnügen, an einer Kanzleieröffnung dabei zu sein. Ich selber habe bewusst darauf verzichtet, das Anwaltspatent zu machen. Und dies nicht deshalb, weil Anwälte nicht immer das beste Image in der Bevölkerung haben. Sie kennen ja sicher alle die Redensart, die besagt, es sei ganz einfach zu erkennen, wann ein Anwalt lügt. Man merke das daran, dass sich seine Lippen bewegen. Selbstverständlich würde ich so etwas nie behaupten. Diesen Spruch könnte man nämlich nicht nur über Anwälte machen, sondern auch über Politikerinnen und Politiker. Und jetzt könnte man natürlich den Faden noch weiterspinnen und sich fragen, wie es bei einer Kumulation aussieht ...

Aber Spass beiseite. Wir können stolz darauf sein, dass wir in Zürich so erfolgreiche Wirtschaftskanzleien wie BEELEGAL haben. Hans Egloff, Markus Bösiger, Daniel und Philipp Engel – ich gratuliere euch zu diesen neuen Büroräumlichkeiten und wünsche euch und euren Mitarbeitenden für die Zukunft viel Erfolg!

Und dann habe ich ja einen klaren Auftrag. Ich soll mich hier nicht über Anwälte auslassen, sondern erläutern, weshalb Bildung als Wirtschaftsfaktor gilt. Dazu drei Thesen.

#### 1. Kanton Zürich als Bildungskanton beflügelt die Wirtschaft

Seit Mai dieses Jahres bin ich Bildungsdirektorin des Kantons Zürich. Nach gut hundert Tagen, kann ich eine erste Bilanz ziehen: Ich habe den spannendsten Jobs, den man im Kanton Zürich überhaupt haben kann.

Im Kanton Zürich zählen wir

- rund 28'000 Kindergärtnerinnen und Kindergärtner
- 78'000 Primarschülerinnen und Primarschüler
- 37'000 Schülerinnen und Schüler auf der Sekundarstufe I (also der früheren Oberstufe oder Sekundarschule)
- 54'000 auf der Sekundarstufe II (also im Gymi oder in der Berufslehre, Berufsmaturität)
- und last but not least 57'000 Studentinnen und Studenten auf der so genannten Tertiärstufe (also Uni, Fachhochschule).

Kurz und gut: Mit total über 250'000 Auszubildenden im Kanton Zürich hat fast jeder 5. Zürcher oder jede Zürcherin mit der Bildungsdirektion zu tun – und dabei sind die rund 21'000 Angestellten – die meisten davon natürlich Lehrerinnen und Lehrer

noch gar nicht miteingerechnet.

Zürich ist die Bildungsstadt der Schweiz. Wir haben neben Universität und

ETH die Zürcher Fachhochschule wie die Zürcher Fachschule für Angewandte Wissenschaften, die Pädagogische Hochschule Zürich und die Zürcher Hochschule der Künste. Die grossen Bildungsinstitutionen ziehen junge Talente und Fachleute an. Viele von ihnen finden da nach der Ausbildung eine Stelle, gründen neue Unternehmen und werden heimisch. Es ist kein Zufall, dass sich Google in Zürich niedergelassen hat. In Zürich sind Wirtschaft, Forschung und Bildung nahe beieinander und eng miteinander verzahnt. Damit sind wir beim Thema Bildung und Wirtschaft – ein weites Feld. Gerne möchte ich Ihnen das enge Wechselspiel zwischen Bildung und Wirtschaft am Beispiel der Berufsbildung aufzeigen.

## 2. Duale Berufsbildung als Wirtschaftsfaktor

Bei der Berufsbildung arbeiten Wirtschaft und öffentliche Hand eng miteinander zusammen.

Die Wirtschaft bildet die Jugendlichen in den Betrieben und nach den eigenen Bedürfnissen aus. Sie sorgt für die praktische Seite der Ausbildung. Die Lernenden arbeiten im Betrieb und besuchen einen oder zwei Tage pro Woche die Schule. Das hat für die Betriebe den Vorteil, dass sie bereits sehr früh bei den Auszubildenden ihre Unternehmensphilosophie vermitteln und Identifizierung mit dem Lehrbetrieb und der betreffenden Branche fördern können. Das hat nicht zuletzt zur Folge, dass viele der ausgebildeten Lernenden nach ihrer Ausbildung im Lehrbetrieb bleiben oder zumindest der Branche ein Leben lang treu bleiben.

Die Wirtschaft steht bei dieser Ausbildungsform also ebenfalls in der Pflicht. Sie gestaltet mit und ist insbesondere gefordert, zu definieren, welche Fachkräfte sie ausgebildet haben will und welche Fachkräfte der Markt braucht. Ist eine Nachfrage gegeben, kann die Wirtschaft somit die Ausbildungsplätze schaffen und der Staat sorgt für das Angebot, die Schulplätze.

Unsere Jugendlichen haben gute Chancen, einen geeigneten Ausbildungsplatz zu finden. Allein im Kanton Zürich werden jährlich über 12'000 neue Lehrverträge ausgestellt. Dieses Jahr konnten gar 1,5 Prozent mehr Lehrverträge abgeschlossen werden als im Vorjahr. Es konnten nicht einmal alle Lehrplätze besetzt werden. Die Lernenden können also quasi auswählen. Eine andere Stärke des Schweizer Systems ist die Durchlässigkeit. Wir wissen alle, nicht jeder und jede durchläuft Schule und Ausbildung gradlinig. Es gibt Umwege, Volten, Krisen, Brüche und Wechsel. In der Berufsbildung bieten wir im Kanton Zürich die Möglichkeit, leistungsschwächeren Jugendlichen geeignete berufliche Ausbildungen anzubieten und sie gezielt beim Übergang in die Arbeitswelt zu unterstützen. Wir fördern heute aber auch die leistungsstarken Jugendlichen in der Berufsbildung. Eine zentrale Rolle spielen dabei die Berufsmaturität und die neuen Fachhochschulen. Wer heute mit einer Berufslehre als Maurer beginnt, kann am Ende seiner Ausbildung studierter Bauingenieur sein. Die Durchlässigkeit besteht nicht nur linear. Eine Karriere innerhalb der Branche ist gewährleistet, aber auch ein Branchenwechsel ist möglich, ohne dass dem Ausbildungswilligen irgendwelche Nachteile entstehen.

### 3. Berufsbildung als Exportschlager

Die duale Berufsbildung ist ein Erfolgsmodell. Wir haben dank der Berufsbildung im Vergleich mit anderen Ländern eine tiefe Arbeitslosigkeit bei den Jugendlichen. Das macht das Schweizer Modell auch für andere Länder interessant: Jill Biden, Bildungsexpertin und Ehefrau des US-Vizepräsidenten Joe Biden war hier im Kanton Zürich. Sie liess sich das Modell vor rund einem Jahr bei einem internationalen Berufsbildungskongress persönlich erklären. Vorletzte Woche haben Bundesrat Johann Schneider-Ammann und US-Arbeitsmi-

nister Thomas E. Perez in Bern eine Absichtserklärung zur stärkeren Zusammenarbeit in der Berufsbildung unterzeichnet. Auch der französische Staatschef François Hollande ist extra in die Schweiz gereist, um sich die Berufsbildung à la Suisse zeigen zu lassen.

Damit die duale Berufsbildung ein Exportschlager bleibt, braucht es das Engagement von allen. Wir können das Potenzial noch besser ausschöpfen und dabei viel erreichen gegen den Mangel an Fachkräften. Für die leistungsstarken Jugendlichen wollen wir die Attraktivität der Berufsmaturität weiter erhöhen. Leistungsschwächere Jugendliche wollen wir während der beruflichen Grundbildung gut begleiten und verhindern, dass sie ihre Lehre abbrechen. Unsere Ziele erreichen wir nur, wenn die Wirtschaft mitzieht. Es liegt in der Tradition der Schweizer Wirtschaft, sich für Schwächere einzusetzen, Lehrstellen anzubieten, Menschen mit einer Behinderung zu beschäftigen. Das sorgt für den sozialen Frieden und hat die duale Berufsbildung zu dem gemacht, was sie heute ist.

Ich möchte zum Schluss meiner Rede, gerade weil ich mich als Vertreterin der Wirtschaft sehe, die Wirtschaft in die Pflicht nehmen: Stellen Sie Lehrlinge an und bilden Sie sie aus! Schaffen Sie Stellen für ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer! Beschäftigen Sie Menschen mit Behinderungen! Engagieren Sie sich und bieten Sie Praktikumsplätze an! Irgendwann möchten Sie ja Ihre Kanzlei in jüngere Hände geben. Das werden Sie nur können, wenn Sie vorher auch Ihr Knowhow weitergegeben haben. Nur wenn alle am gleichen Strick ziehen, die öffentliche Hand und die Wirtschaft, können wir so erfolgreich bleiben, wie wir heute sind. Staat und Unternehmen haben das gleiche Ziel: Die Autonomie des Einzelnen. Jeder Arbeitnehmer, jede Arbeitnehmerin soll für sich und die eigene Familie sorgen können. Das ist mein Ziel – und dafür werde ich mich als Regierungsrätin einsetzen.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihrer Kanzlei auch in Zukunft viel Erfolg.